



Erscheint wöchentl. — Abonnementspr. pro Quart. 2 Mk. — Oesterr. Währ. fl. 1.20. — Inserate die 4 gespalt. Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholungen 2—3 Mal 10%, 4—8 Mal 20%, 9—26 Mal 33 1/2%, 27—52 Mal 50% Rabatt. — Arbeitsmarkt pro Zeile 15 Pf.

LEIPZIG,
den 10. Oktober 1885.

Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redakteur: Ferdinand Rosenkranz.
Verlag von Kunath & Rosenkranz, Leipzig.

Inhalt: Ueber Kunstepochen und Stilarten. VIII. — Internationale Erfindungs-Ausstellung zu London. — Internationale Ausstellung von Arbeiten aus edlen Metallen und seinen Legirungen zu Nürnberg 1885. IV. — Aus der Praxis. — Untersuchung der Chronometer auf dem Marine-Observatorium der Ver. Staaten zu Annapolis. — Verschiedenes. — Fragekasten. — Briefkasten. — Anzeigen.

Zur Beachtung! Alle für uns bestimmten Geld-, Brief- und Kreuzbandsendungen sind stets zu adressiren an die Expedition oder Redaktion des „Allgemeinen Journals der Uhrmacherkunst“ (Kunath & Rosenkranz) in Leipzig, Katharinenstrasse 4.

Ueber Kunstepochen und Stilarten.

VIII. *)

Römische Kunst.

Wurde auch in den früheren Abhandlungen schon mehrfach erwähnt, wie die römische Kunst nur als eine Fortsetzung der griechischen zu betrachten sei, so fehlt es ihr trotzdem nicht an einem eigenartigen nationalen Gepräge. Schon im frühesten Alterthume war Italien gleichwie Griechenland von einem wehrhaften Volke pelasgischen Ursprunges bewohnt, das gewaltige kyklopische Mauern um seine hochgelegenen Städte aufthürmte. Dem Griechen wurden diese mächtigen Anlagen fremd, der Italiener hingegen entwickelte dieselben zu einer höheren technischen Stufe und begründete hierdurch seine konstruktiv der griechischen weit überlegene Bauweise.

Karakteristisch für diese Entwicklung bleibt die Ueberdeckung von Oeffnungen. Während die ältesten und einfachsten Anlagen ihre Thore mit gewaltigen, horizontal gelagerten Steinplatten abdecken, gingen manche Völker schon weiter, indem sie durch zwei, schräg gegeneinander gestellte Steinbalken den Abschluss erzielten. Ein fernerer Fortschritt entstand, als man statt der unregelmässig geschichteten Steine horizontale Lager einführte; jetzt konnte man eine Ueberdeckung von Oeffnungen durch Ueberkragen der einzelnen Steine erreichen. Beispiele der letzten zwei Möglichkeiten findet man noch viel an den Resten pelasgischen Ursprunges in Italien und Griechenland, auch die alten Aegypter bedienten sich derselben, um die Gänge im Inneren ihrer Pyramiden abzudecken.

Der Höhepunkt der Raumüberdeckung wird jedoch erst durch die Wölbkunst erreicht, welche wir schon vor zweieinhalb Jahrtausend bei den italischen Völkern entwickelt finden; die einzelnen Wölbsteine werden keilförmig gearbeitet, so dass ihre Lagerfugen sämtlich nach einem gemeinschaftlichen Mittelpunkte gerichtet

sind. Eine solche Anlage gestattete die Ueberdeckung grosser Spannweiten bei möglichster Ersparnis des Materials.

Bevor wir nun zur Besprechung der römischen Kunst übergehen, wollen wir mit einigen Worten des Volkes gedenken, dem man die Erfindung der Wölbkunst zu verdanken hat.

Die Etrusker. Unter den zahlreichen Völkerstämmen, welche einst Italien bewohnten, sind die Etrusker in Mittelitalien, dem jetzigen Toskana als einer der mächtigsten zu nennen. Weiter südlich von ihnen hausten Latiner, Sannier und Japyger, und andere kleinere Völkerschaften, von denen jedoch keine eine so hohe Kulturstufe erreichten als die erstgenannten.

Wesen und Staatseinrichtung der Etrusker ähnelt in vielem griechischen Vorbild, doch finden wir schon manches bei ihnen, was mehr germanischem Wesen entspricht, vor allem ist es ein ausgebildetes Familienleben und die geachtete Stellung der Frau, welche uns anheimelt. Auch der hochgebildete Grieche sah in der Frau nicht viel mehr als seine Sklavin, in der römischen Geschichte hingegen erlangten Frauen oft den weitgehendsten Einfluss. Die Staatsverfassung war eine republikanische, die mächtigsten Städte des Landes vereinigten sich in Kriegsgefahr zu einem Bunde, während im Frieden aristokratische Familien unumschränkt in ihren Besitzungen herrschten.

Betrachten wir jetzt nach den uns erhaltenen Resten die etruskische Kunstweise, so tritt uns vor allem der Mangel eines so ausgebildeten Schönheitsgefühles entgegen, wie es der Grieche schon an frühesten Bauten entwickelt. Die etruskischen Tempel, welche in ihrer Anlage mit den griechischen viel Gemeinsames hatten, erreichten nie die monumentale Ausbildung der letzteren. Das Gebälk wurde in Holz gebildet, so dass man die, dem dorischen Stile ähnlichen Säulen sehr weit stellen konnte, hierdurch ging jedoch das schöne Verhältnis, welches an griechischen Bauten zwischen den Stützen und der zu tragenden Last bestand, verloren, und das Gebälk lagerte schwer auf den wenigen Säulen. Den Schmuck der Frieße und Giebel formte der Etrusker aus Thon oder auch aus edlem Metall, in der Töpferei und der

*) Fortsetzung aus Nr. 37.